

*Ronja Wald*

## **Der ängstliche Zitteraal**

Tief im Amazonas, zwischen Felsen und Sand, lebte einmal ein kleiner Zitteraal.

Der kleine Zitteraal hatte seinen Namen von den anderen Bewohnern des Flusses bekommen. Wenn der Zitteraal auf der Suche nach Beute vergnügt durch das sumpfige Wasser schwamm, suchten seine Fühler den Boden des Flusses nach anderen, kleinen Fischen ab, die er fressen konnte. Hatte er einen kleinen Fisch gefunden, so feuerte er starke Stromstöße ab, sodass sein ganzer Körper zitterte und er den kleinen Fisch mit seinen elektrischen Blitzen lähmte.

Doch irgendwann setzten sich die Fische im Amazonas zur Wehr. Sie bewarfen ihn mit Algen und Kieselsteinen und riefen ihm zu:

„Hau ab! Wir wollen kein Monster wie dich in unserem schönen Fluss!“ Der Zitteraal erschrak über die Reaktionen der anderen Flussbewohner. Bestürzt wollte er mit ihnen reden, doch da traf ihn ein besonders großer Kieselstein am Kopf.

„Autsch!“, rief der kleine Zitteraal und rieb sich verwirrt die pochende Stirn. Zuflucht suchend schwamm er hastig unter einen engen Felsvorsprung und zitterte vor Angst am ganzen Körper.

„Seht nur, wie das Monster zittert!“, lachten da die anderen Fische und zeigten mit ihren schillernden Flossen auf sie. Die Steinchen und Algen konnten ihn nicht mehr erreichen, der Zitteraal hatte sich so flach gemacht, dass die anderen Fische ihm nicht in die dunkle Felsspalte folgen konnten. Er war in Sicherheit.

„Angsthase, Angsthase!“, riefen sie. „Nur ein Angsthase versteckt sich hinter hohen Felsen!“ Der Zitteraal wurde sehr traurig über die Rufe der Fische und beschloss, nie wieder aus seinem sicheren Felsenversteck hervorzukommen, damit die anderen Seebewohner ihn niemals wieder verletzen konnten.

Lange Zeit blieb der kleine Zitteraal in seinem Versteck und beobachtete das bunte Treiben um ihn herum aus sicherer Entfernung.

Jeden Morgen, wenn die ersten Sonnenstrahlen die sanfte Wasserdecke durchbrachen, erwachte der Amazonas zum Leben. Dann fingen die schillernden Muscheln an, sich zu räkeln und munter über ihre wilden Träume zu berichten. Die Algen und das Seegras putzten sich und tänzelten in den Wellen.

Die Wasserflöhe ließen sich federleicht über die Wasseroberfläche tragen und fuhren auf heruntergesegelten Blättern amüsiert Wasserski. Und die vielen bunten Fische strömten in großen Schwärmen an seinem Felsvorsprung vorbei, spielten fangen, erzählten sich Witze oder spannende Geschichten und lachten unaufhörlich.

Manchmal, wenn der kleine Zitteraal ganz mutig war, traute er sich ein Stück hinaus und streckte seinen Kopf in das glitzernde Wasser. Doch jedes Mal, wenn er das tat, verstummten die Muscheln schlagartig in ihren Traumerzählungen, hörten die Algen und Seegräser auf, sich zu putzen und bewaffneten sich die fröhlichen und lachenden Fische plötzlich mit Steinen und funkelten den kleinen Zitteraal böse an.

„Komm du nur raus“, riefen sie dann wild durcheinander. „Dir bringen wir schon noch Manieren bei!“ Und jedes Mal verkroch sich der kleine Zitteraal wieder ängstlich in seiner Höhle und wurde von Tag zu Tag trauriger und einsamer.

So ging es Tag um Tag, Woche um Woche, Monat um Monat. Der kleine Zitteraal blieb stumm und reglos, beobachtete das bunte Treiben aus seiner Felsspalte heraus, ernährte sich nur noch von vorbeischwimmenden Grasresten und legte sich wieder schlafen, sobald das Glitzern der hellen Sonne die Wasseroberfläche verlassen hatte und den Amazonas in tiefe Finsternis tauchte.

Eines Tages beobachtete er jedoch zwei kleine Fische, die aufgeregt miteinander spielten. Sie schwammen umher, bauten kleine Sandburgen am Grund des Sees und spielten Verstecken zwischen den Algen.

„Kann ich dir ein Geheimnis anvertrauen?“, fragte da plötzlich der eine glitzernde Fisch den anderen.

„Aber natürlich“, antwortete der zweite Fisch, „du bist doch mein bester Freund!“

Diese Worte schmerzten den kleinen Zitteraal so sehr, dass er es nicht mehr länger aushielt. Mit einem starken Ziehen im Bauch jaulte er schmerzerfüllt auf und fing bitterlich an zu weinen.

„Ich möchte auch einen Freund haben!“, schluchzte er vor sich hin. „Ich möchte auch durch das Wasser flitzen und spielen und lachen können. Ich möchte auch jemanden haben, dem ich Geheimnisse anvertrauen kann.“ Noch ehe er seine Klagerufe beendet hatte, war sein Entschluss gefasst: „Das war’s, ich bleibe nicht länger hier. Hier mag mich niemand. Ich wandere aus und suche mir einen Freund“, rief der kleine Zitteraal entschlossen und packte seine Sachen.

Als die Dämmerung einbrach und die Bewohner des Amazonas nach einem langen, fröhlichen Tag friedlich in ihre Betten schwammen, verließ der kleine Zitteraal sein sicheres Versteck und schwamm im Schutze der aufkommenden Finsternis davon.

Lange Zeit schwamm er durch die Gegend, glitt durch das stille Wasser und freute sich, dass er so mutig gewesen war und sich nun in die weite Welt aufmachte. Ein Gefühl der Freiheit durchflutete den kleinen Zitteraal und er tanzte durch das Wasser und strahlte heller als die kleinen elektrischen Blitze, die er vor lauter Freude abfeuerte und die dunkle Nacht durchbrachen.

„Jetzt suche ich mir einen Freund“, jubelte der kleine Zitteraal und flitzte aufgeregt von einem Ort zum nächsten.

Bald traf er auf einen Schwarm winziger blauer Fische. 20 Lustig schwammen sie umher und tummelten sich um einen Haufen frisch geschlüpfter Wassermücken.

„Hallo“, sprach der kleine Zitteraal fröhlich. „Wollt ihr vielleicht meine Freunde sein?“ Doch der Schwarm kleiner blauer Fische hatte schon von dem Zitteraal gehört, der alles um ihn herum mit einem einzigen Stromschlag außer Gefecht setzen konnte.

„Bestimmt nicht“, antworteten sie daher im Chor. „Mit einem Monster wie dir wollen wir nichts zu tun haben. Verschwinde von hier.“

Sie wedelten wild mit ihren Flossen und kehrten dem kleinen Zitteraal den Rücken zu. Da schwamm der kleine Zitteraal traurig weiter.

Schon bald kam er zu einer Weggabelung, an der sich viele Arten von Fischen trafen und gemeinsam in die verschiedenen Richtungen weiterschwammen. Der kleine Zitteraal schwamm in die Mitte der Weggabelung und fragte alle um sich herum: „Ihr Fische, wollt ihr nicht meine Freunde sein?“ Doch kein Fisch hielt für ihn an und ließ sich auf seine Frage ein. Ein besonders dicker Kugelfisch mit einer dicken Umhängetasche, bis oben hin gefüllt mit Briefen und Papieren, schwamm ihn glatt über den Haufen. „Weg da, aus dem Weg, ich hab’s eilig! Ich muss doch die Post austragen.“ Verunsichert durch

das wilde Durcheinander hechtete der kleine Zitteraal in einen Nebenfluss des Amazonas. Hier war es deutlich ruhiger.

„Das ist mir zu viel Tumult“, dachte der kleine Zitteraal bei sich und blickte zurück auf die große Kreuzung. „Ich will doch einfach nur einen Freund haben.“ Also schwamm er in Richtung des Nebenflusses in die ruhigeren Gewässer hinfort.

Immer wieder hielt er an und fragte die Fische, die seinen Weg kreuzten, ob sie nicht sein Freund sein wollten. Doch jedes Mal erhielt er dieselbe Antwort. So vergingen die Stunden und der kleine Zitteraal schwamm und schwamm und fragte und fragte und wurde dabei immer missmutiger.

Als die Dämmerung einbrach, hingen seine Mundwinkel schon tief hinab. Nur noch langsam und träge schleppte er sich durch das seichte Wasser. Seine Freude des Morgens war vollkommen verfliegen.

Da kam er in ein Gebiet mit Schlingpflanzen. Die Pflanzen wogten sanft in den seichten Wellen hin und her und summten leise Schlafmelodien. Es hatte etwas Beruhigendes. Der kleine Zitteraal trieb entspannt durch das weiche Pflanzenmeer. Bei einer besonders schön summenden Pflanze mit langen Blättchen hielt er an.

„Du summst so schön“, sprach er nach einer Weile. „Willst du vielleicht mein Freund sein?“

„Wie, du und ich?“, fragte die Schlingpflanze da höhnisch, nachdem sie ihre wunderschöne Melodie beendet hatte. „Nein, auf keinen Fall. Eine so schöne und liebevolle Pflanze, wie ich es bin, könnte niemals mit einem Monster wie dir befreundet sein. Verschwinde von hier.“

Der kleine Zitteraal seufzte entmutigt. Mit gesenktem Kopf schwamm er traurig weiter, bis es so dunkel wurde, dass er nicht mehr sehen konnte, wohin er schwamm. Mit seinen elektrischen Fühlern tastete er sich vorwärts, bis er einen Felsvorsprung fand, in dem er sich verkriechen konnte. Dort legte sich der kleine, tieftraurige Zitteraal zur Ruhe und schlief traumlos ein.

Am nächsten Morgen wurde er unsanft geweckt. Jemand warf kleine Sandkörner nach ihm. Der kleine Zitteraal öffnete die Augen und suchte nach dem Sandwerfer. Ein dicker Fisch mit rotem Bauch und grün-bläulich glitzernden Schuppen blickte den kleinen Zitteraal neugierig an.

„Du liegst in meiner Höhle“, sagte der kleine Fisch und entblößte dabei seine winzigen, messerscharfen Zähne. „Ich war die ganze Nacht wach und will nun endlich schlafen“, murrte der Fisch weiter und hing seinen aus Algen geformten Hut an die Felswand.

„Entschuldige bitte“, entgegnete der kleine Zitteraal erschrocken und sprang auf. Dabei entfuhr ihm kleine elektrische Stromstöße, die von den Felswänden zurückgeschlagen wurden und die Höhle erleuchteten.

„Wie toll“, entfuhr es dem dicken Fisch. Seine kreisrunden Augen und sein breites Maul weiteten sich vor Staunen und entblößten eine Reihe langer, messerscharfer Zähne. „Du hast ja eingebaute Blitze!“

Der kleine Zitteraal nickte.

„Und du hast ganz spitze Zähne“, sagte er. „Das habe ich noch nie bei einem Fisch gesehen.“

Jetzt nickte der kleine Fisch.

„Ich bin anders als die anderen“, erklärte er. „Ich bin ein Piranha. Die anderen Fische im Amazonas haben alle Angst vor mir. Also komme ich nur noch nachts raus, um ungestört schwimmen zu können.“

„Dann bist du bestimmt ganz schön einsam“, sagte der kleine Zitteraal mitfühlend.

Der Piranha nickte.

„Die anderen Fische haben auch Angst vor mir“, rief da der kleine Zitteraal.

„Sie fürchten sich vor meinen Blitzen und nennen mich ein Monster.“

„Du siehst gar nicht aus wie ein Monster“, entgegnete der Piranha mit den spitzen Zähnen.

„Ich bin eigentlich ein lieber Fisch. Aber meine elektrischen Schläge lähmen die anderen Fische. Deswegen fürchten sie sich so sehr vor mir“, erklärte der Zitteraal. „Dabei bin ich doch nur auf der Suche nach einem Freund, mit dem ich spielen und schwimmen und Witze erzählen und Geheimnisse austauschen kann. Aber wie soll das gehen, wenn alle vor mir flüchten?“

„Ich habe keine Angst vor dir“, sprach der kleine Piranha lächelnd.

„Tatsächlich?“, fragte der kleine Zitteraal erstaunt.

Der Piranha schüttelte den Kopf. „Ich hätte gerne einen Freund wie dich. Mit deinen Blitzen in der Dunkelheit kann man doch viel besser mitten in der Nacht durch den Amazonas schwimmen“, strahlte er.

„Aber ich könnte dich doch auch mit meinen Blitzen verletzen...“, entgegnete der kleine Zitteraal traurig. Der wollte dem netten Piranha, der ihn nicht gleich wütend aus seiner Höhle geworfen hatte, nicht wehtun.

„Hm...“ Nachdenklich schwamm der Piranha durch die Höhle und kratzte sich am Kopf.

„Ich hab's“, rief er und schwamm schnell wie eine Kanonenkugel hinaus in die Dunkelheit. Bald darauf kam er mit ein paar großen Algenblättern zurück und hielt sie dem Zitteraal vor die Nase.

„Wir wickeln deine elektrischen Fühler einfach ein, dann kannst du mir nichts tun. Wir lassen nur die Spitzen frei, sodass du Lichtblitze in die Dunkelheit abfeuern kannst, aber deine Blitze gehen nicht mehr zu allen Seiten ab, sodass du mich nicht versehentlich damit verletzen kannst, wenn ich neben dir herschwimme.“

„Das ist eine großartige Idee!“

Der kleine Zitteraal strahlte und hielt ganz still, während der Piranha um ihn herumschwamm und seine Fühler mit den Algen verband.

„Jetzt können wir zusammen schwimmen gehen und du kannst mich dabei nicht elektrisieren“, lachte der Piranha und flitzte aufgeregt durch die Höhle.

Aufgeregt warteten sie den Tag ab, bis die Dunkelheit über dem Amazonas hereinbrach und die vielen Flussbewohner in ihren Häusern aus Seegras, Algen, Dickichten oder Felsspalten verschwanden. Doch dann schossen sie wie zwei wilde Wasserflöhe aus dem Felsspalt hervor, zischten außer Rand und Band durch das Wasser und der kleine Zitteraal leuchtete ihnen den Weg. Die ganze Nacht lang spielten sie fangen und verstecken, tollten durch das seichte Wasser und erzählten sich die spannendsten Geschichten. Und der Piranha behielt Recht: Der kleine Zitteraal verletzte mit den Algen um seine Fühler niemanden in dieser Nacht.

Als die ersten glitzernden Sonnenstrahlen die Nacht beendeten und den nächsten Morgen einläuteten, fielen die beiden Freunde müde und erschöpft zurück in das Felsenhaus des Piranhas.

Noch bevor dem kleinen Zitteraal die runden Augen zufielen, musste er lächeln.

„Darf ich dir etwas anvertrauen?“, fragte er den Piranha, der sich neben ihm gelegt hatte und bereits genüsslich gähnte.

Der Piranha zwinkerte ihm freundlich zu.

„Natürlich“, antwortete er.

„Ich bin überglücklich, dass ich endlich einen so großartigen Freund wie dich gefunden habe!“

Der kleine Zitteraal strahlte über das ganze Gesicht und spürte, wie eine wohlige Wärme sein Herz durchfuhr. Endlich war seine Suche zu Ende.